

Reportage zum Demografischen Wandel in Hanau

Eine Stadt für Alle!

Schrift 12 | Vortrag:

**„Immer sachte Junior,
Oma und Opa haben Vorfahrt!“**



Der Magistrat

Stabsstelle Demografie

Report zum demografischen Wandel in Hanau
„Immer sachte Junior, Oma und Opa haben Vorfahrt!“

Brüder Grimm – Stadt Hanau

Stabsstelle Demografie

© Dipl.-Pädagoge Lothar Hain

Am Markt 14 – 18

63450 Hanau

Fon: 0 61 81 / 295 354

Editorial

Der Vortrag „**Immer sachte Junior, Oma und Opa haben Vorfahrt!**“ wurde am 1. April im Rahmen des Bildungsprogramms der

KAB | Katholischen Arbeitnehmerbewegung

der katholischen Stadtpfarrkirche Mariae Namen Hanau gehalten.

„Der demografische Wandel gehört zu den „Megatrends“ unserer Zeit. Seit Jahrzehnten konstant niedrige Geburtenraten und eine immer weiter steigende Lebenserwartung haben die Altersstruktur der Bevölkerung nachhaltig verändert. Der Anteil der älteren gegenüber den jüngeren Menschen wächst beständig, gleichzeitig „schrumpft Deutschland“, weil es immer weniger Nachgeborene gibt. Zugespitzt heißt das: Wir werden immer weniger und immer älter.

Dieser Trend lässt sich vielleicht beeinflussen, aber ihn aufhalten zu wollen, hieße einer Illusion anzuhängen. Denn demografische Prozesse sind äußerst träge, wie auch der Blick zurück beweist: Die bislang letzte Generation in Deutschland, die so viele Kinder bekam, dass die Zahl der Eltern bzw. das „Bestandserhaltungsniveau“ erreicht wurde, erblickte vor über 130 Jahren das Licht der Welt. Es ist also notwendig, sich auf den Wandel, in dem wir uns längst befinden, realistisch einzustellen – anstatt Entwicklungen, die sich kurzfristig ohnehin nicht umkehren lassen, ausschließlich zu beklagen oder gar zu ignorieren.“¹

„In den nächsten Jahren wird in Deutschland die Einwohnerzahl sinken. Das wird sich besonders deutlich bei den Kindern und Jugendlichen auswirken. Die Gruppe der älteren Menschen wächst dagegen deutlich. Die Zuwanderung gewinnt vor diesem Hintergrund immer mehr an Bedeutung. Das bedeutet Wandel, überall – im Alltag der Menschen über Städte und Kommunen bis hin zu Politik und Wirtschaft. Auch Wünsche und Ziele werden neu definiert. Alles verändert sich. Doch der Wandel bietet auch Chancen, neu zu denken und

¹ Johannes Piepenbrink in Das Parlament, Beilage Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 10/7.32011 | Thema: Demografischer Wandel (Editorial)

Neues zu gestalten. Die „jungen Alten“ haben heute Möglichkeiten wie nie zuvor. Und die Jungen werden mit sich ändernden Anforderungen konfrontiert. ... Wir stehen erst am Anfang, ... eine(r) bunte(n) und hoffnungsvolle(n) Perspektive.“²

Dabei sind die Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem demografischen Wandel stellen, keine neuen Fragen. Es sind alte Fragen. Es sind gute Fragen. Es sind richtige Fragen. Sich mit diesen Fragen in unterschiedlicher Form und Weise auseinanderzusetzen, ist ein lohnendes Unterfangen.

Es sind Fragen im Hinblick auf unser Zusammenleben, auf die Gestaltung unseres Gemeinwesens, unseres Staates, unserer Wirtschaft und unserer sozialen Sicherungs- und Unterstützungssysteme.

Wenn es für uns eigentlich bekannte Fragen sind, so könnten wir uns doch auch mit den Antworten beschäftigen, die wir seinerzeit versucht haben zu finden bzw. zu geben. Oder anders gefragt: Warum taugen die Antworten der Vergangenheit nicht mehr auf die nun in ähnlicher Weise gestellten Fragen der Gegenwart und für die Zukunft? Die Antwort ist schnell gegeben.

Die Antworten, die in der Vergangenheit auf auftauchenden Fragestellungen gegeben wurden, haben alle zwei grundlegende Prämissen:

1. Die Antworten unterstellten immer Wachstum. Wachstum an Bevölkerung, Wachstum des Verbrauchs von Konsumgütern, Wachstum der Nachfrage von Dienstleistungen, Wachstum an Energiebedarf, Wachstum an Einkommen, an Steuereinnahmen.
2. Im Zweifelsfalle wurde beschlossen, die Lösung auf die nächste Legislaturperiode zu vertagen.

Tauchten Probleme auf, dann waren wir stets bemüht mit Zuschüssen aus kommunalen Haushalten, also mit einem Scheck auf die Zukunft, von der wir uns ja Wachstum versprochen haben, diese Probleme scheinbar zu lösen. In Wahrheit haben wir die Lösung auf die Zukunft, die ja Wachstum bringen sollte, vertagt; vertagt auf die nächste Legislaturperiode.

² Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation

Und jetzt: Schrumpfung. Mit einem Mal. Der gewohnte Boden für die Antwort ist weg, abhanden gekommen. Die Bevölkerung verweigert das Wachstum. Die Bevölkerung verweigert den für den Erhalt unserer Gesellschaft und die Grundlagen des Wachstums notwendigen Nachwuchs. Kinder, die nicht geboren werden, können nicht nur keine Kinder bekommen, sie können auch nicht konsumieren. Keine Kinder sind fehlende Kinder in der Kindertagesbetreuung, in den Schulen, in den Ausbildungsbetrieben und –institutionen, und später fehlende Erwachsene in der Arbeitswelt und bei der Pflege, sind keine Vereinsmitglieder und freiwillige Feuerwehrfrauen und -männer.

Wir haben dieselben Fragen und können diese Fragen mit dem gewohnten Reflex, einen Zuschuss zu geben, eine Investition zu tätigen, nicht mehr beantworten. Mehr noch: Wir können die Grundlagen des Wachstums, nämlich die Zahl unserer Kinder, nicht herstellen; nicht für die Vergangenheit und bisher auch nicht für die Zukunft. Alle bisherigen familienpolitischen Maßnahmen haben den gewünschten Erfolg, die Zahl der Geburten zu erhöhen oder mindestens zu stabilisieren, vermissen lassen.

Und nun sitzen wir im Dilemma: Einerseits sind wir weiterhin auf Wachstum programmiert; denn wie anders sollen wir erklären, dass nach wie vor Bauland und Gewerbegebiete, Frage: Für wen?, erschlossen wird, wenn wir gleichzeitig wissen, dass es dafür in Zukunft keine Käufer mehr geben wird? Und andererseits können wir im wahrsten Sinne des Wortes erleben, wie die Bevölkerung in großen Teilen unseres Landes schrumpft, durch Tod oder Abwanderung.

Die Auswirkungen des demografischen Wandels nötigen uns eine geistige Insolvenz ab, zwingen uns, die Reset-Taste zu drücken und einen Neustart zu konfigurieren. Und die Aufgaben, die vor uns liegen, werden wir nicht vertagen und nicht in einer Legislaturperiode bearbeiten können.

Die Antworten, die wir zu finden haben, werden in der Verstetigung zu suchen sein, sie werden in der Bewahrung zu finden sein. Weniger wird am Ende Mehr sein.

Wir brauchen vielleicht keine neue Politik, sondern eine Politik mit einem neuen Blick, mit einem Blick auf die Vergangenheit, auf die Gegenwart und die Zukunft zugleich, einen Blick auf die Abfolge von Generationen.

Inhalt

Der Vortrag

„Immer sachte Junior, Oma und Opa haben Vorfahrt!“

gliedert sich in drei Abschnitte:

- **Demografie**
- **Altersbilder**
- **Handlungsfelder.**



Im Abschnitt „**Demografie**“ (Seite 7 ff) wird zunächst erläutert, was unter „Demografie“ zu verstehen ist und welches die drei Bestimmungsgrößen, Geburtenentwicklung, Altersentwicklung und Wanderungsentwicklung, sind. Es folgt ein kurzer Abriss über die Darstellung des demografischen Wandels bzw. seiner möglichen Folgen in den Medien. Der demografische Wandel wird öffentlich bisweilen kontrovers und in den Medien spektakulär diskutiert.

Im Anschluss werden die zentralen Aussagen der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes vom November 2009 vorgestellt. Es folgen das „statistische“ Bild der Stadt Hanau und der Vergleich mit dem allgemeinen Trend.

Die Veränderung unserer Bevölkerungsstruktur wird nicht nur durch den Rückgang der Geburten und das absolute und relative Anwachsen der älter werdenden Bevölkerung bestimmt, sondern auch durch zwei weitere Tatsachen: Der einzelne Mensch wird immer – gesünder – älter. Das Bild vom Alter und vom Altern muss sich auf diesem Hintergrund verändern. Auf diese Veränderungsprozesse soll im Abschnitt „**Altersbilder**“ (Seite 20 ff) u.a. durch die Gegenüberstellung der Biografie des industriellen Zeitalters und der Multigrafie der Jetztzeit eingegangen werden.

Im Abschnitt „**Handlungsfelder**“ (Seite 23 ff) wird beispielhaft auf die Themenfelder **Wohnung und Wohnumfeld** | **Mobilität und Orientierungshilfen** | **Einkaufen und Service** eingegangen.

Es folgen „**Schluss**“ (Seite 28) und „**Quellenverzeichnis**“ (Seite 29).

„Immer sachte Junior, Oma und Opa haben Vorfahrt!“

Dipl.-Pädagoge Lothar Hain

Der „demografische Wandel“ hat Konjunktur! Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft beschäftigen sich seit geraumer Zeit sporadisch mit DEM demografischen Wandel bzw. mit den verschiedenen Aspekten, die mit dem demografischen Wandel verbunden sind. In jüngerer Zeit erfolgt die Auseinandersetzung immer öfter, da die Auswirkungen des demografischen Wandels immer spürbarer werden.

Die Politik muss zur Kenntnis nehmen, dass mancherorts die Bevölkerung schlicht und ergreifend abhanden gekommen ist oder in den nächsten Jahren abhanden kommen wird. Mit der schwindenden Bevölkerung schwinden auch die Wähler und die Steuerzahler. Die Gemeindefinanzen, ohnehin schon immer defizitär, drohen vollends aus dem Ruder zu laufen.

Die Wirtschaft, die noch vor einigen Jahren bestrebt war, Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die älter als 50 Jahre alt waren, in den vorzeitigen Ruhestand zu versetzen, entdeckt nun die Potentiale der älteren Beschäftigten. Der Nachwuchs fehlt und zwar sowohl quantitativ als auch qualitativ.

Die Zivilgesellschaft, die gerne der „öffentlichen Hand“ auf all ihren Ebenen die Verantwortung für die allgemeine und auch persönliche Daseinsvorsorge abverlangte, stellt fest, dass sie in immer stärkerem Maße Eigeninitiative ergreifen muss, gleich welcher Art.

I. Demografie

Der Begriff „Demografie“ stammt aus dem Griechischen und setzt sich aus den beiden Wörtern für „Volk“ und „Beschreibung“ zusammen. Demografie bezeichnet die wissenschaftliche Erforschung des Zustandes der Bevölkerung und ihrer zahlenmäßigen Veränderungen. Demografie ist Bevölkerungswissenschaft.

Die drei Bestimmungsgrößen der Demografie sind:

1. die Geburtenentwicklung, 2. die Altersentwicklung und 3. die Wanderungsentwicklung.

Die Geburtenentwicklung dokumentiert die Geburten eines jeden Jahrgangs und gibt an, wie viel Kinder pro Frau im Durchschnitt geboren werden. Es werden dabei in der Regel alle Frauen zwischen dem 15. und 45. Lebensjahr als rechnerische Größe berücksichtigt. In Deutschland liegt die Geburtenrate derzeit so ziemlich konstant bei 1,36 Kindern pro Frau. Eine Bevölkerung kann sich nur dann aus sich selbst heraus erhalten, wenn jede Frau im Schnitt 2,1 Kinder zur Welt bringt.

Ausländische Frauen bekommen immer weniger Kinder

Die zusammengefasste Geburtenziffer der ausländischen Frauen lag im Jahr 2006 bei 1,6 Kindern je Frau. Damit war sie zwar höher als bei den deutschen Frauen (1,3), aber andererseits deutlich niedriger als zu Anfang der 1990er Jahre (zwei Kinder je Frau).³

Die Altersentwicklung einer Gesellschaft ergibt sich einmal aus der Zahl der tatsächlich geborenen und noch lebenden Menschen jenseits des 65. Lebensjahres in Relation zu den jeweiligen Geburtsjahrgängen der jungen Menschen unter 20 Jahren. Da die Zahl der Geburten rückläufig ist, nun die so genannten geburtenstarken Jahrgänge in die höheren Altersklassen nachrücken, ergibt sich ein ansteigen des durchschnittlichen Alters der deutschen Gesellschaft. Die Sterberate übersteigt die Geburtenrate. Hinzu kommt die Entwicklung hin zu einem individuell höheren Lebensalter. Die Lebenserwartung hat sich in den vergangenen 100 Jahren verdoppelt.

Die Wanderungsentwicklung muss unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden, unter dem Gesichtspunkt der Binnenwanderung und unter dem Gesichtspunkt der Zu- und Abwanderung.

Unter der Binnenwanderung sind alle „Wanderungsbewegungen“ zu verstehen, die sich innerhalb von Deutschland ereignen. Die Tendenzen, die beobachtet werden können: Wanderung von Ost nach West, Wanderung von Nord nach Süd, Wanderung vom Land in die Stadt bzw. in die Metropolregionen, wie z.B. das Rhein-Main-Gebiet. Diese Entwicklung ist nicht nur in Deutschland, sondern auch in unserem Bundesland Hessen und im Main-Kinzig-Kreis spürbar. Der nördliche Teil unseres Bundeslandes verliert zum Teil sehr stark an Bevölkerung während der südhessische Raum und hier insbesondere das Rhein-Main-Gebiet zunächst noch Wanderungsgewinne verzeichnen können. Im Main-Kinzig-Kreis können wir ein Ost-West-Gefälle beobachten.

³ Olga Pötzsch: Geburten in Deutschland, Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2007

Unter Zu- und Abwanderung verstehen wir dann jene Wanderungsbewegungen, die über unsere Staatsgrenzen hinausreichen. Es wandern Menschen nach Deutschland und Deutsche und auch zugewanderte Ausländer verlassen Deutschland. Im vergangenen Jahr haben mehr Menschen Deutschland verlassen, als Menschen zugewandert sind. Die Differenz zwischen Zu- und Abwanderung wird als Wanderungssaldo bezeichnet und der kann positiv oder auch negativ sein. Die Gründe und Ursachen für Zu- und Abwanderung können sehr unterschiedlich, zum Teil politisch, zu einem erheblichen Teil, gerade bei der Abwanderung der deutschen Bevölkerung, wirtschaftlicher Art sein.

Geburten – Alterung – Wanderung sind in sich sehr vielschichtige Bestimmungsgrößen, die sich in der Regel einer direkten Beeinflussung entziehen. Wir erleben regelhaft die entsprechenden Auswirkungen, wenn das notwendige Gleichgewicht ins Wanken gerät. **Die Veränderung der Bestimmungsgrößen wird als demografischer Wandel bezeichnet.** Die Veränderungen zwingen eine jede Gesellschaft zu einer gewissen Anpassungsleistung an die jeweiligen Gegebenheiten bzw. die Auswirkungen der Veränderungen. Die Komplexität der mit dem demografischen Wandel verbundenen notwendigen Anpassungsprozesse wird zunächst gerne auf die griffige **Formel vom „weniger – älter – bunter“** reduziert. Mit anderen Bildern ausgedrückt: Wir werden **leere Kinderwagen und volle Pflegeheime** haben.

Der **öffentliche und mediale Diskurs** über mögliche Folgen und Auswirkungen des demografischen Wandels wird sehr unterschiedlich geführt. Angesichts dieser Erkenntnisse, überkommt vielleicht so manchen ein Gefühl von „Grusel und Horror“. Die Gesellschaft spaltet sich in Lager. Die einen befürchten den „Krieg der Generationen“, die anderen setzen auf die „Solidarität der Generationen“. ⁴

Medial werden wir einmal mit dem „Aufstand der Alten“ und ein anderes Mal mit dem „Aufstand der Jungen“ konfrontiert, so die Titel von mehrteiligen „Doku-Fictionen“ des Zweiten Deutschen Fernsehens aus den Jahren 2008 und 2011.

⁴ Die Verteilung des Wohlstandes zwischen Jung und Alt wird von 47 Prozent der Jugendlichen als gerecht empfunden. Nur noch 25 Prozent fordern, die Älteren sollten ihre Ansprüche reduzieren. | Shell-Jugendstudie 2010 (focusonline, 15.9.2010)

Die zunehmende Zahl der älteren Menschen macht der Politik Angst. Auf weltonline erschien am 14. September 2010 ein Artikel zur geplanten Mehrwertsteuerreform unter dem Titel: „Schäubles Angst vor den rüstigen Rentnern“⁵.

Die Wochenzeitung Die Zeit stellt ebenso fest: „Die Politik kapituliert vor der Demografie“⁶.

Die „harten“ Fakten wurden uns Ende 2009 vom Statistischen Bundesamt mit der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung⁷ vorgelegt.

Die zentralen **Aussagen**: Die **Bevölkerungszahl in Deutschland** wird von heute 82 Millionen auf 65 bis 70 Millionen im Jahr 2060 zurückgehen. 2060 werden über 500 000 mehr Menschen sterben, als Kinder geboren werden. 2060 wird es fast so viele 80-Jährige und Ältere geben wie unter 20-Jährige. 65 Jahre oder älter ist heute jeder Fünfte, 2060 wird es jeder Dritte sein. Die Bevölkerung im Erwerbsalter wird besonders rapide im kommenden Jahrzehnt altern: Von den 20- bis 64-Jährigen insgesamt werden um das Jahr 2020 40% zwischen 50 und 64 Jahre alt sein. Die Bevölkerung im Erwerbsalter von 20 bis 64 Jahren wird von heute 50 Millionen auf 33 bis 36 Millionen im Jahr 2060 zurückgehen. 2060 werden etwa doppelt so viele Personen im Rentenalter auf 100 Personen im Erwerbsalter entfallen wie heute.

Im Oktober 2010 hat der Hessische Landesrechnungshof seinen 21. Zusammengefassten Bericht⁸ dem Hessischen Landtag vorgelegt. In diesem Bericht finden sich die Ergebnisse einer Fachprüfung Demografie. In der 136. vergleichenden Prüfung „Demografischer Wandel“ wurden 29 hessische Städte und Gemeinden auf der Datenbasis der Jahre 2004 bis 2008 im Jahre 2009 auf ihre „Demografiefähigkeit“ untersucht.

„Bis zum Jahr 2025 ist zu erwarten, dass in allen hessischen Landkreisen die Bevölkerungszahl im Schnitt um 4,4 Prozent abnimmt.“⁹ In der Mehrzahl der untersuchten Kommunen ist bereits im Jahr 2020 mit einem Bevölkerungsrückgang mit einem Minus von bis zu 18 Prozent

⁵ Mehrwertsteuer: Schäubles Angst vor den rüstigen Rentnern, weltonline vom 14.9.2010

⁶ Demografie: Der Kinderschwund macht sprachlos, zeitonline vom 17.11.2010

⁷ Statistisches Bundesamt, Wiesbaden: Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, www.destatis.de, Wiesbaden 2009

⁸ Der Präsident des Hessischen Rechnungshofs: Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Hessischer Landtag Drucksache 18/2633, www.rechnungshof-hessen.de

⁹ Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Seite 150

zu rechnen. Im Jahr 2050 werden alle untersuchten Kommunen zwischen 6 und 45 Prozent weniger Bevölkerung haben.

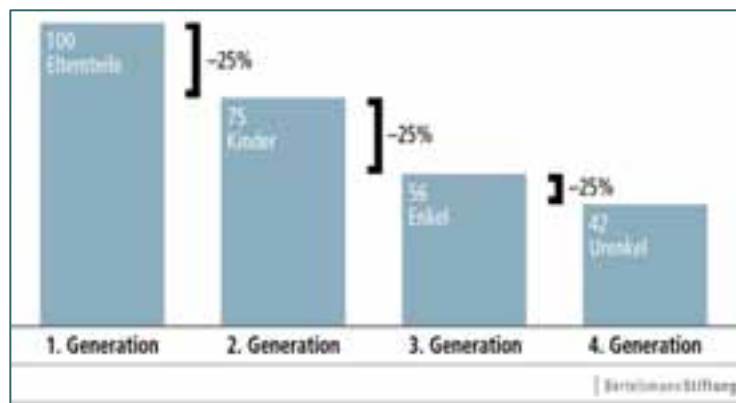
Es drängen sich drei zentrale **Erkenntnisse**¹⁰ auf.

- 1. Der demografische Wandel ist unumkehrbar.**
- 2. Die Kommunen können sich nicht gegen die Zwangsläufigkeit des demografischen Wandels stemmen.**
- 3. Die Kommunen haben es nicht in der Hand, den demografischen Wandel umzukehren.**

Jede Generation ist um ein Drittel kleiner als die vorherige. Die Bevölkerungszahl halbiert sich somit innerhalb von zwei Generationen.

Eine gleichbleibende Geburtenrate, in unserem Fall von 1,36 Kindern, führt darum zu immer kleiner werdenden Jahrgängen. Dieses strenge mathematische Verhalten soll anhand einer Grafik erläutert werden.

Diese Tatsache ist in dem Schaubild der Bertelsmann Stiftung eindrücklich dargestellt.



In der ersten Generation haben 100 Elternteile (50 Frauen und 50 Männer) im Durchschnitt 1,5 Kinder. Die zweite Generation besteht dann aus 75 Kindern, davon je die Hälfte Frauen bzw. Männer. Bei einer gleichbleibenden Geburtenrate von 1,5 Kindern pro Frau wird die dritte Generation 56 Enkel, bezogen auf die erste Generation dieses Schaubildes, haben. Die Geburtenrate in Deutschland liegt (kaum) unverändert bei ca. 1,4 Kindern pro Frau. Eine Gesellschaft kann sich bei einer Geburtenrate von 2,1 Kindern pro Frau aus eigener Reproduktion selbst erhalten.

¹⁰ Ebd., Seite 147 ff.

Bevölkerung Hauptwohnsitz in Hanau und in der Innenstadt

In der Stadt Hanau lebten mit Hauptwohnsitz am Ende des Jahres 1999 87.176 Einwohner; am Ende des Jahres 2010 belief sich die Zahl der Einwohner auf 88.335 Einwohner. Dies entspricht einer Zunahme von 1%. In der Innenstadt ging die Zahl der Einwohner im selben Zeitraum um 1% zurück, nämlich von 11.083 im Jahr 1999 auf 10.951 im Jahr 2010.

Bevölkerung mit Nebenwohnsitz in Hanau und in der Innenstadt

In Hanau waren am Ende des Jahres 1999 4.797 Menschen mit einem Nebenwohnsitz gemeldet. Diese Zahl nahm bis Ende 2010 um 10% ab auf nunmehr 4.304 Einwohner. In der Innenstadt sank die Zahl der Nebenwohnsitznehmer gar um 12% von 734 auf 572 Personen.

Durchschnittsalter der Bevölkerung

Das Durchschnittsalter bei den Männern stieg in der Stadt Hanau von 199 bis 2010 von 38,5 auf 40,7 Jahre, bei den Frauen von 42,0 auf 44,3 Jahre an. In der Hanauer Innenstadt stieg das Durchschnittsalter der Männer von 37,8 auf 40,0 und bei den Frauen von 42,9 auf 44,7 Jahre an.



Das Durchschnittsalter der Frauen lag in Deutschland im Jahr 2008 bei 44,6 und bei den Männern bei 41,7 Jahren.

Bevölkerung nach Nationalität

Am Ende des Jahres 2003 lebten 93.259 Personen mit Haupt- und Nebenwohnsitz in Hanau. Davon waren 73.719 Personen deutsche und 19.540 Personen ausländische Staatsbürger. Der Anteil der deutschen Staatsbürger stieg bis Ende 2010 um 0,6% auf 74.123 und sank bei den

ausländischen Staatsbürgern um 5,3 % auf 18.516 Personen. In der Innenstadt ist bei den Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft eine ähnliche Entwicklung zu beobachten (Rückgang 3.719 auf 3.520), während die Bevölkerung mit deutscher Staatsangehörigkeit um 0,5% zurückging (von 8.043 auf 8.003).

„Im Jahr 2008 hatten 15,6 Millionen Menschen der insgesamt 82,1 Millionen Einwohner Deutschlands einen Migrationshintergrund. Das heißt, 19% der Bevölkerung sind seit 1950 nach Deutschland zugewandert oder Nachkommen von Zugewanderten (2007: 18,7%, 2005: 18,3%). Der gestiegene Anteil ist auf zwei Ursachen zurückzuführen: Gegenüber 2007 ist die Bevölkerung mit Migrationshintergrund durch Zuzug und Geburten um 155.000 angewachsen, gleichzeitig ist die Bevölkerung ohne Migrationshintergrund um 277.000 auf 66,6 Millionen zurückgegangen.

Von der Bevölkerung mit Migrationshintergrund waren 2008 etwa 7,3 Millionen Ausländerinnen und Ausländer (8,9% der Bevölkerung), und 8,3 Millionen Deutsche mit Migrationshintergrund (10,1% der Bevölkerung).“

Schauen wir in Hanau auf den Ausländeranteil in % an der Gesamtbevölkerung bezogen auf die erste Staatsangehörigkeit, so können wir feststellen, dass der Anteil seit 1999 um rund 2% auf derzeit 19,8% zurückgegangen ist. Der Anteil der Ausländerinnen und Ausländer an der Hanauer Bevölkerung ist gegenüber dem Bundesdurchschnitt (8,9%) mehr als doppelt so hoch. Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund hingegen ist im selben Zeitraum um 6% von 26,8 auf 32,9 Prozent gestiegen. Der Anteil der Hanauer Bevölkerung mit Migrationshintergrund ist gegenüber dem Bundesdurchschnitt (19%) ca. 1,7-mal größer.

Bevölkerung nach Familienstand

Der Anteil der ledigen Personen ist in Hanau im Zeitraum von 2003 bis Ende 2010 um 2% gestiegen, der Anteil der verheirateten Personen um 5% zurückgegangen, der Anteil der geschiedenen Personen um 16% gewachsen und der Anteil der verwitweten Personen um 4% gesunken.

In der Innenstadt bildet sich dieser Trend im weiten Sinne ebenfalls so ab: ledige Personen: plus 0,7%, verheiratete Personen: minus 9%, geschiedene Personen: plus 12,5% und verwitwete Personen: plus 0,6%.

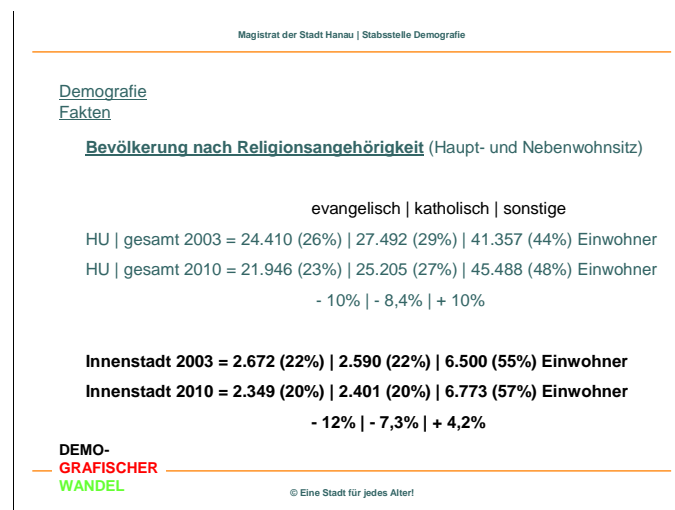
„Die Heiratshäufigkeit ist ähnlich wie die Geburtenhäufigkeit seit den 1960er Jahren deutlich gesunken. Gegenwärtig heiraten nur noch drei Viertel der Frauen und zwei Drittel der Männer zumindest einmal in ihrem Leben. Ehe- und Kinderlosigkeit sind zu einem verknüpften Verhaltensmuster geworden.

Die geschlossenen Ehen unterliegen einem immer höheren Scheidungsrisiko. Etwa ein Drittel aller geschlossenen Ehen wird durch eine Scheidung beendet.“¹¹

„Nur etwa 50 Prozent der Männer und Frauen heirateten um 1850, um 1900 waren es bereits 65%. ... Nach dem Krieg heirateten bis zu 90 Prozent aller Männer und Frauen, meist im Alter von Mitte zwanzig.“¹²

Bevölkerung nach Religionszugehörigkeit

Die Bevölkerungsstruktur verändert sich auch im Hinblick auf die Religionszugehörigkeit.



In der Stadt Hanau gehört im Jahr 2010 gut die Hälfte der Einwohner einer christlichen Religion an. In den Jahren seit 2003 ist ein Rückgang um ca. 5% zu verzeichnen. In der Innenstadt gehören „nur“ ca. 40% der Einwohner einer christlichen Religion an. Hier ist seit 2003 ein Rückgang um ca. 4% zu verzeichnen.

In der Gesamtstadt gibt es ca. 4% mehr Katholiken. In der Innenstadt liegen die Anteile beider Konfessionen bei je ca. 20%.

In Deutschland gehörten im Jahr 2008 ca. 60,6% der Bevölkerung der evangelischen und katholischen Kirche an.

¹¹ BEVÖLKERUNG | Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel in Deutschland, Hrsg.: Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung Wiesbaden 2008

¹² :zukunfts|institut: Megatrend Individualisierung, Kelkheim Dezember 2010

Bevölkerung nach Altersgruppen

Die Bevölkerung, die älter als 65 Jahre ist, hat in den Jahren 2003 bis 2010 um 12,7% in der Gesamtstadt und in der Innenstadt um 10,3% zugenommen.

Geburtendefizit / -überschuss

Im Jahr 2010 wurden in Hanau 823 Kinder geboren. Es starben 971 Personen. Der Saldo beträgt minus 148. Es sind im Jahr 2010 148 Personen mehr gestorben als Kinder geboren wurden. In der Innenstadt wurden 117 Kinder geboren und es sind 188 Menschen gestorben. Der Saldo beträgt somit minus 71.

In der Innenstadt wurden die meisten Kinder geboren, es entfallen 14% aller Geburten auf die Bevölkerung der Innenstadt. In der Innenstadt sind ebenso die meisten Menschen gestorben. Dies dürfte ursächlich u.a. mit der Zahl der in der Innenstadt befindlichen Einrichtungen der Altenhilfe zu tun haben. Die Stadtteile Nordwest und Steinheim haben ebenfalls eine durchschnittlich höhere Sterberate zu verzeichnen. Auch hier befinden sich Einrichtungen der Altenhilfe.

Wanderungsgewinn / -verlust

Im Jahr 2010 sind 605 Menschen mehr aus Hanau weggezogen als zugezogen. In der Innenstadt sind hingegen 16 Personen mehr zugezogen als weggezogen.

Frauen im geburtenfähigen Alter

Die Gruppe der Frauen im geburtenfähigen Alter von 15 bis 49 Jahren hat in den Jahren 1999 bis 2010 um 537 Frauen abgenommen; davon entfallen auf die Innenstadt (trotz eines Anstiegs um 35 Frauen von 2009 auf 2010) 163 Frauen.

„Nicht die geringe Geburtenrate, sondern vielmehr die Abnahme der sogenannten Elterngeneration (Menschen zwischen 22 und 35 Jahren) spielt die entscheidende Rolle für den fortschreitenden Bevölkerungsrückgang in Deutschland. Sie wird nach den Berechnungen der Bertelsmann Stiftung in den kommenden 15 Jahren erheblich schrumpfen. Während der Anteil der Elternjahrgänge an der Gesamtbevölkerung im Jahr 2006 noch bei 16,8 Prozent (13,79 Millionen) lag, wird er bis zum Jahr 2025 auf 14,7 Prozent (12,64 Millionen) sinken. Dies bedeutet einen Rückgang um 1,15 Millionen Menschen.“¹³

¹³ Bertelsmann Stiftung | Nachrichten vom 2.11.2010: Starker Geburtenrückgang in Deutschland

Jugend- und Altenquotient | Greying-Index

Der Jugendquotient gibt an, wie viele Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren auf die erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 20 bis 65 Jahren entfallen. Der Jugendquotient lag 2008 in der BRD bei 31,5 (historischer Tiefstand) und in Hanau bei 33.

Der Altenquotient gibt an, wie viele Personen im Alter über 65 Jahre auf die erwerbsfähige Bevölkerung im Alter von 20 bis 65 Jahren entfallen. Der Altenquotient lag 2008 in der BRD bei 33,7 (historischer Höchststand) und in Hanau bei 31.

Der so genannte Greying-Index bildet das Zahlenverhältnis der Hochbetagten, Bevölkerung über 80 Jahre und älter, zu den „jungen Alten“, Bevölkerung 60 bis unter 80 Jahre, ab und ist somit – in der Zeitreihe – ein Maß für die demografische Alterung innerhalb der Altenbevölkerung. Der Greying-Index nahm in den Jahren 1999 (26) bis 2010 (30) um 4 „Punkte“ zu. War also im Jahr 1999 jeder vierte Alte unter den Alten 80 Jahre und älter, so ist es heute jeder Dritte.

An dieser Stelle werden kurze Ausführungen zu drei existenziellen Themenbereichen gemacht:

Stichworte: Pflege | Demenz | Rente

Die Menschen werden nicht nur älter, sie werden auch gesund älter. Das Risiko, Pflege in Anspruch nehmen zu müssen oder an einer Demenz zu erkranken, verschiebt sich mit der Zunahme der Lebenserwartung. Jedoch nehmen mit steigendem Alter auch die Risiken zu, Pflege in Anspruch nehmen zu müssen bzw., in welcher Form auch immer, demenziell zu erkranken.

- **Pflege**

„Gesundheits- und Rentenpolitiker malen bisweilen Schreckgespenster einer überalternden Gesellschaft an die Wand, reden von explodierenden Kosten, gilt doch „das Alter“ als eine Phase des Siechtums und der Krankheit. ... Vaupel¹⁴widerspricht allen Horrorvorstellungen energisch: **Wir leben nicht nur länger, sondern bleiben auch länger gesund. Das ist die gute Nachricht der demografischen Forschung.** Die Lebenserwartung steige nicht, weil die Menschen langsamer altern, sondern weil der Alterungsprozess immer später einsetzt – und

¹⁴ Prof. Dr. James W. Vaupel, Max Planck Institute for Demographic Research Rostock

dann aber ähnlich schnell verläuft wie früher. **Der körperliche und geistige Verfall wird nach hinten verlagert und nicht ausgedehnt.**“¹⁵

Es leben ca. 5,3% der über 65-Jährigen in Einrichtungen der Altenhilfe; im Jahr 2000 ca. 662.000 Personen. Der Anteil der über 80-Jährigen lag bei ca. 11%, somit bei ca. 72.820 Personen. (Anstieg bis 2030 um 40%.)

In Hanau sind – theoretisch – 990 Einwohner betroffen.

Das Risiko der Pflegebedürftigkeit wird vom Bundesministerium für Gesundheit im Bericht „Zahlen und Fakten zur Pflegeversicherung“ vom Mai 2010 wie folgt angegeben:

| vor dem 60. Lebensjahr rd. 00,8 %

| zw. dem 60. und dem 80. Lebensjahr rd. 04,7 %

| nach dem 80. Lebensjahr rd. 29,0 %

In Hanau haben von den 24.093 Personen (Stand Mitte 2010) 2.477 Personen ein entsprechendes Risiko im Alter pflegebedürftig zu werden.

In einer Zeitungsmeldung vom 22. Februar wurde die Zahl der pflegebedürftigen Menschen in Deutschland mit ca. 2,34 Millionen angegeben. Dies entspricht einem Anteil von ca. 3% der Bevölkerung.

In Hanau lebten Ende 2010 88.335 Einwohner. 3% der Bevölkerung sind 2.650 Personen.

In Hanau stehen ca. 1.170 stationäre Pflegeplätze in unterschiedlicher Güte zur Verfügung. Darin sind auch Plätze für Demenzpatienten enthalten.

- **Demenz**

Wir dürfen davon ausgehen, dass heute bereits ca. 1,2 Million Menschen in Deutschland mit einer diagnostizierten Demenz leben. Jeder dritte Mensch über 90 Jahre ist bzw. wird von Demenz betroffen sein. Das „Risiko“ steigt mit zunehmendem Alter, wie die nachfolgende Schaubild verdeutlicht.

¹⁵ Jung und Pantle: Geheimnis des langen Lebens; in: FOCUS Magazin | Nr. 8 (2011)



In Hanau haben von den 5.534 Personen der Jahrgänge 1931 und älter 1.117 Personen ein entsprechendes Risiko im Alter an einer Demenz zu erkranken; 80-84 Jahre: 2.689 Personen und davon 260 mit einem Risiko | 85-89 Jahre: 2.093 Personen und davon 500 mit einem Risiko | 90 Jahre und älter: 752 Personen und davon 357 mit einem Risiko.

- **Rente**

Auch die Debatte um das „demografisch geeignete“ Renteneintrittsalter kommt nicht zur Ruhe. Meldungen, wie jüngst aus Dänemark befeuern die Auseinandersetzungen. In Dänemark beabsichtigt die Regierung – laut einem Bericht der Süddeutschen Zeitung vom 26. Januar 2011¹⁶ - das Renteneintrittsalter auf 74 Jahre anzuheben. Die dänische Regierung will den Eintritt ins Rentenalter von der Entwicklung der durchschnittlichen Lebenserwartung abhängig machen.

Die Zahl der Erwerbspersonen geht zurück, kontinuierlich in den kommenden Jahren. Eine schrumpfende Zahl der Erwerbspersonen bedeutet auch eine schrumpfende Zahl der Beitragszahler zur gesetzlichen Rentenversicherung. Der schrumpfenden Zahl der Erwerbspersonen steht eine wachsende Zahl von Rentnern gegenüber. Im Klartext bedeutet, dies, dass immer weniger Erwerbspersonen immer mehr Rentner versorgen müssen. Diese Entwicklung führt möglicherweise zu steigenden Rentenbeiträgen der Berufstätigen bei gleichem Rentenniveau oder zu sinkenden Altersrenten bei gleichbleibendem Rentenbeitrag, ggf. zu sowohl zu steigenden Beiträgen als auch zu sinkenden Renten.

¹⁶ Radikale Reform in Dänemark: Rente – mit 74; sueddeutsche.de vom 26.1.2011

In einem Artikel auf 3sat.online wurde bereits 2008 Prof. Gerd Bosbach, ehemaliger Mitarbeiter des Statistischen Bundesamtes und nun Hochschullehrer für Statistik an der Fachhochschule Koblenz, mit folgender Überschrift zitiert: „Produktivität kann Demografie-Wandel kompensieren“. Bosbach berechnet einen Anstieg der Belastung von heute bis 2050 um 39 Prozent. Er führt unter anderem an, dass der Belastungsdiskurs um einen entsprechenden Entlastungsdiskurs ergänzt werden muss, da weniger Kinder und Schüler auch entsprechend weniger Betreuungs- und Bildungsausgaben nach sich ziehen. Der Rückgang der Zahl der Erwerbspersonen wird mit einem Sinken der Zahl der erwerbslosen Personen einhergehen, so dass auch hier mit einem Rückgang der monetären Transferleistungen zu rechnen ist.

Darüber hinaus haben verschiedene Regierungskommissionen die Steigerung der Produktivität in den kommenden Jahren untersucht. Die Produktivität soll sich, je nach Institut um 86 bzw. 144 Prozent steigern. Bosbach vertritt nun die Auffassung, dass unter Berücksichtigung sinkender Transferleistungen und einer entsprechenden Abschöpfung der steigenden Produktivität, die Renten auch ohne steigende Beiträge stabil bzw. der jeweiligen Entwicklung angepasst werden können, ohne diese zu kürzen.

Im März 2011 melden drei deutsche Unternehmen, Volkswagen, BMW und Deutsche Post, „Rekordgewinne“ von 2,2 bzw. 3,2 bzw. 2,54 Milliarden Euro.

Migration

Wie Migration die Strukturen verändert, kann man am Beispiel der Deutschen Fußballnationalmannschaft sehen. Elf der 23 Spieler im DFB-Team von 2010 haben einen Migrationshintergrund¹⁷.

„Die deutsche Fußball-Nationalmannschaft ist längst zu einem Spiegelbild der deutschen Gesellschaft geworden. Im 23-köpfigen Multi-Kulti-Kader von Bundestrainer Joachim Löw für die WM in Südafrika stehen elf Spieler mit Migrationshintergrund aus acht verschiedenen Ländern.“¹⁸

¹⁷ Zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund zählen alle Ausländerinnen und Ausländer, Personen, die im Ausland geboren und nach dem 1. Januar 1950 zugewandert sind, Eingebürgerte sowie Kinder, bei denen mindestens ein Elternteil in die Kategorie fällt. (Quelle: Jürgen Dobritz: Kinderzahl bei Frauen mit und ohne Migrationshintergrund im Kontext von Lebensformen und Bildung, in: Bevölkerungsforschung Aktuell 01/2011)

¹⁸ FIFA WM in Südafrika Nationalelf Vorbild für Integration, Quelle: <http://www.swr.de/international/de> vom 9. Juli 2010

II. Altersbilder

Das Bild vom Alter und vom Altern ist wie vieles in unserem Leben bzw. in der Geschichte der Menschheit einem steten Wandel unterworfen. Dabei haben wir alle bestimmte Bilder im Kopf. Diese Bilder, diese Erwartungen, wie ein alter Mensch, eine ältere Dame oder ein älterer Herr sich zu verhalten, auszusehen haben, müssen dabei nicht immer mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Die Wirklichkeit verändert sich mitunter schneller als dies die Bilder in unserem Kopf tun.

Jeder wird alt und mancher will aber nicht alt sein oder für alt gehalten werden. Peter Bamm, ein deutscher Arzt, Journalist und Schriftsteller, der 1975 im 78. Lebensjahr starb, formulierte einmal:

„Im Grunde haben die Menschen nur zwei Wünsche: alt zu werden und dabei jung zu bleiben.“

Die „Lebenserwartung (ist) so hoch wie nie“. Dies konnten wir Anfang November im Hanauer Anzeiger¹⁹ lesen. Jeder zweite Mann wird derzeit wenigstens 80 Jahre alt und jede zweite Frau erlebt ihren 85. Geburtstag.

Diese Entwicklung wirbelt unser Leben durcheinander. Dies können wir an den sich ändernden Lebensverläufen erkennen. Im sogenannten Industriezeitalters des vorigen Jahrhunderts war die „Normalbiografie“ in drei Abschnitte gegliedert: Jugend, Erwerbs- und Familienarbeit und Ruhestand. Heute sind die Lebensverläufe ganz anders, weshalb der Zukunftsforscher Matthias Horx auch von einer Multigrafie spricht. Das Leben gliedert sich nun stärker in unterschiedliche Phasen, die aufeinander folgen können, die sich überschneiden können, die übersprungen, wiederholt, verkürzt oder auch verlängert werden können; die sich stärker auch den sich immer rascher verändernden Lebensbedingungen anpassen können und auch müssen. Horx spricht von einer Teilung in Kindheit, Jugend, Postadoleszenz, Rush-Hour, Selfness- und Vitalitätsphase und dazwischen von verschiedenen Aufbrüchen.

Kindheit- und Jugendzeit sind stark differenzierte Lebensphasen. Die Ausbildungszeit verschiebt sich deutlich an die Grenze des Teenager- zum Twenalter. Die Familiengründung findet entsprechend „spät“ statt; Kinder sind nicht mehr die zentrale Aufgabe einer Lebensgemeinschaft. Die Patchworkfamilien sind keine Ausnahme mehr. Auch die

¹⁹ Lebenserwartung so hoch wie nie, Hanauer Anzeiger vom 5.11.2010

Erwerbsbiografien haben sich stark verändert. Es wird nicht mehr „für das Leben gelernt“, sondern für den Einstieg in einen Beruf. Die Inhalte und die Anstellungsverhältnisse verändern sich heute rascher denn je.

Der Publizist Dr. Winfried Kösters, stellt in seinem Buch „Weniger, Bunter, Älter“²⁰ diese Ausdifferenzierungen in anschaulicher Weise dar.

Die Kindheit und Jugend gliedert sich heute in:

- Kinder (Säuglinge und Kleinkinder): 0 bis drei Jahre
- Kindergartenkinder: drei bis sechs Jahre
- Schulkinder (Grundschule | weiterführende Schule): sechs bis zehn bzw. 18 Jahre
- Jugendliche (Teenager): 13 bis 17 Jahre
- Heranwachsende: 18 bis 23 Jahre sowie
- Junge Erwachsene: 24 bis 27 Jahre.

Die sogenannte „Seniorengruppe“ muss auf Grund des steigenden Lebensalters ebenfalls sehr differenziert betrachtet werden. Es wird unterschieden zwischen:

- Menschen ab 50 Jahre (50 +): „reife Erwachsene“,
- Menschen ab 65 Jahren (65 +): „Senioren“ bzw. „drittes Lebensalter“,
- Menschen ab 80 Jahren (80 +): „Hochbetagte“ bzw. „viertes Lebensalter“
- Menschen ab 100 Jahren (100 +): „Langlebige“.

In der Phase der Erwerbs- und Familienzeit treffen wir ebenfalls auf ganz unterschiedliche Gruppen:

- Menschen in der Ausbildung,
- Menschen in der Familiengründungsphase,
- Menschen in der Erziehungsphase,
- Menschen in der (erneuten) Berufsfindungsphase,
- Menschen, die beruflich engagiert sind (= Karriere machen),
- Menschen, die arbeitslos sind,
- Menschen, die noch nie erwerbstätig waren.

²⁰ Winfried Kösters: Weniger, Bunter, Älter, Olzog Verlag München 2006

Die Differenzierungen entsprechend der Multigrafie können nicht ohne Auswirkungen auf das Bild vom Alter und das Bild vom Altern bleiben.

„Die Bundesregierung hat die Sechste Altenberichtscommission deshalb beauftragt, Altersbilder in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen zu untersuchen und aufzuzeigen, wie sie sich auf die Teilhabe älterer Menschen am gesellschaftlichen und kulturellen Leben auswirken.“²¹

Die Bundesregierung setzt dabei auf eine „Lebenslauforientierung“ und sieht das Altern als eine individuelle und gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe. Das Bild vom Alter(n) verändert sich – medial und real.

Im Psalm 90, Vers 10 des Alten Testaments können wir zum Thema Alter folgendes lesen.

„Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre, und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“

Die Sprachforscher und Märchensammler Brüder Grimm haben folgendes Bild notiert:

„10 Jahr ein Kind, 20 Jahr ein Jüngling, 30 Jahr ein Mann, 40 Jahr stille stahn, 50 Jahr geht alter an, 60 Jahr ist wohlgetan, 70 Jahr ein Greis, 80 Jahr Schneeweisz, 90 Jahr der Kinder Spott, 100 Jahr gnad dir got.“²²

In der Strategiemappe „Zukunftsmarkt 50plus“ des Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie²³ aus dem Jahr 2010 wird ein 56 Jahre alter Jurist wie folgt zitiert: „Mit 51 bin ich meinen ersten Marathon gelaufen. Nächstes Jahr will ich in New York dabei sein.“



²¹ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Eine Kultur des Alterns | Altersbilder in der Gesellschaft, Berlin 2011

²² Jacob Grimm: Rede über das Alter, Berlin 1863

²³ Strategiemappe „Zukunftsmarkt 50plus“, Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin 2010

War das Leben „Mühe und Arbeit“ und mit „40 Jahr stille stahn“, so ist es heute möglich, auch „im vorgerückten“ Alter noch neue, ungewöhnliche, Vorhaben umzusetzen.

Der demografische Wandel stellt uns vor einige Herausforderungen. Im Folgenden soll exemplarisch auf drei gesellschaftliche Handlungsfelder: Wohnen, Mobilität und Einkaufen, eingegangen werden.

III. Handlungsfelder

Es gibt viele Handlungsfelder unter dem Blickwinkel des demografischen Wandels zu bearbeiten. Wie auch immer die Handlungsfelder benannt sind, wie sie zugeschnitten sind, welche Inhalte sich darin verbergen, Veränderungen sind überall notwendig.

Es ist nur die Frage, ob ich warte und die Verhältnisse zwingen mich, sich diesen anzupassen – ohne Alternativen; oder ob ich (modern gesprochen) pro-aktiv, ob ich präventiv, die Auseinandersetzung suche und so meinen Handlungsspielraum zur rechten Zeit voll und ganz nutzen kann.



Der demografische Wandel ermöglicht einen ganz neuen Blick auf den Alltag bzw. den zukünftigen Alltag. Das Miteinander der Menschen wird sich verändern (müssen). Unsere Verhaltensweisen werden sich einer älter werdenden Gesellschaft anpassen haben. Die Gegenstände des täglichen Gebrauchs müssen benutzerfreundlicher werden als sie

dies bisweilen sind. Wohnungen, Wohnumfeld, Straßen, öffentliche Anlagen, das Einkaufen und die Mobilität, die Kultur und der Sport stehen auf dem Prüfstand.

Wir haben die – aus meiner Sicht einzigartige – Möglichkeit unsere Gesellschaft neu zu erfinden. Das Schöne daran ist, dass wir nicht von vorne beginnen müssen, dass wir das uns Bekannte und Vertraute behalten, dass wir es kreativ in die neue Zeit mit nehmen dürfen.

Ebenso erfreulich ist es, dass wir die Veränderungen und Anpassungen, die wir uns überlegen (müssen), selbst nutzen werden. Wir selbst werden diejenigen sein, die nicht nur einen mittelbaren, nein auch einen unmittelbaren Nutzen davon haben werden. Wir dürfen wieder stärker gestalten und wir dürfen wieder „aushandeln“. Wir müssen nicht akzeptieren, wir dürfen steuern.

Die Mehrzahl unserer Städte ist weit davon entfernt, „easy going“ für alle zu sein.

„Eine barrierefrei zugängliche Umwelt ist für etwa zehn Prozent der Bevölkerung zwingend erforderlich, für etwa 30 bis 40 Prozent notwendig und für 100 Prozent komfortabel!“²⁴

Diese Aussage trifft auch und gerade für die Mehrzahl der vorhandenen Wohnungen zu.

„In Deutschland sind nur etwa ein Prozent der insgesamt 39 Millionen Wohnungen auf die speziellen Bedürfnisse älterer Menschen ausgerichtet. Das verdeutlicht eine Studie des Bundesverbands Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen (BFW) mit Sitz in Berlin.²⁵ Der Verband schätzt, dass mindestens 800.000 Wohnungen bis 2020 für die ambulante Pflege altersgerecht angepasst oder neu errichtet werden müssen. ... Zudem sieht der BFW einen zunehmenden Trend, länger in den in den eigenen vier Wänden zu verbleiben. Auch mit Blick auf die defizitäre Pflegeversicherung werde das seniorengerechte und barrierefreie Wohnen zuhause immer wichtiger. Für den BFW sind intelligente Nutzungs- und Betreuungskonzepte für das Wohnen im Alter und die vorstationäre Betreuung Zukunftsaufgaben,“

Im häuslichen Bereich kann viel durch eine eigene Achtsamkeit auch ohne große Umbaumaßnahmen für eine Barrierearmut getan werden. Mit einem wachsamem Blick können wir einige vermeidbare Gefahrenquellen, wie sturzgefährdete Gegenstände oder überlappende Teppiche, fehlende Handläufe, ausfindig machen und beseitigen.

²⁴ zitiert aus: Dr. Rüdiger Leidner u.a.: Leben ohne Barrieren; in: EUROPA kommunal 6/2006

²⁵ www.barrierefrei.de: Studie des Bundesverbands Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen (BFW): Wohnen im Alter

In Hanau wurde vor ca. zwei Jahren damit begonnen, eine Mobile Wohnberatung aufzubauen. Die Mobile Wohnberatung hat einen hauptamtlichen Anker im Seniorenbüro der Stadt Hanau. Die Beraterinnen und Berater sind ehrenamtlich tätig und haben unterschiedliche Berufe. Sie wurden für ihre Aufgaben geschult und beraten Einzelpersonen und halten Vorträge.

Die Versorgung pflegebedürftiger Menschen wird stadtteil- bzw. quartiersorientiert entwickelt. Es entstehen Einrichtungen, die „vor Ort“ ein gefächertes Angebot an Hilfen und Unterstützungsleistungen bieten: Betreutes Wohnen | vollstationäre Pflege in Wohngruppen und Hausgemeinschaften | Kurzzeitpflege | Übergangspflege. Die Einrichtungen sind „offene“ Einrichtungen, also auch für Bürgerinnen und Bürger des jeweiligen Stadtteils und Quartiers, und verfügen über einen Bistro- und Cafébetrieb.

Ein Angebot, das in einem Zeitungsartikel unter der Überschrift „Meine Mitbewohnerin, die Oma“²⁶ beschrieben wird, versucht „zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen“. In diesem Modell vermieten ältere Damen und Herren ein Zimmer in ihrer Wohnung und zwar gegen „Naturalleistungen“. Es wird keine Miete im klassischen Sinne gezahlt, nur einen Beitrag für die Nebenkosten. Hingegen werden vom Untermieter „Arbeitsstunden“ geleistet. Das Motto: Quadratmeter gegen Stunden im Monat. Ist das Zimmer 16 Quadratmeter groß, so verpflichtet sich der Untermieter 16 Stunden im Monat „Hand- und Spanndienste“ zu verrichten. Das kann die Hilfe und Unterstützung beim Einkaufen sein, aber auch die Begleitung zu einem Arzt oder die Mithilfe bei der Reinigung der Wohnung u.ä.. Diese Modell kann auch gut übertragen werden. Es ist vorstellbar, dass alleinerziehende Mütter oder Väter eine solche Wohngemeinschaft mit einer älteren Dame oder einem älteren Herrn bilden und dann eine wechselseitige Unterstützung erfolgt: Hausarbeit von der einen und Kinderbetreuung zu bestimmten Zeiten von der anderen Seite. Das Modell lässt sich auch für Familien denken, die in eine leerstehende Wohnung in einem Zweifamilienhaus eines älteren Ehepaares einziehen. Auch hier kann ein Teil der Kaltmiete in anderer Form erbracht werden.

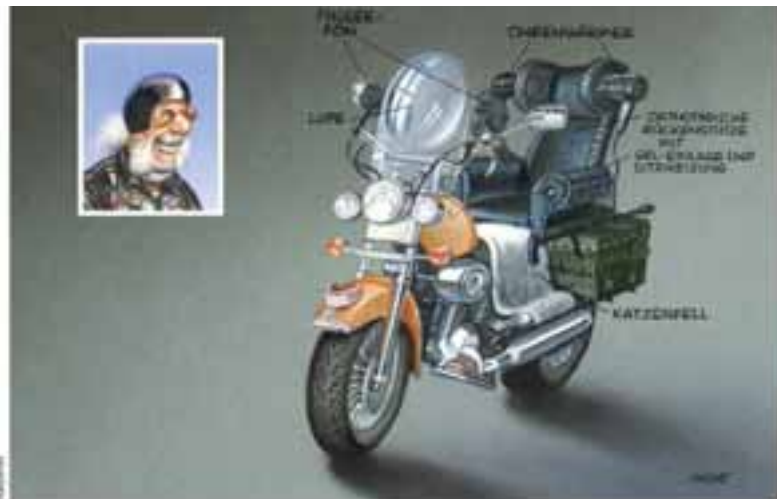
Ein ähnliches „Teilzeitprojekt“ wird von der Leitstelle für ältere Mitbürger vom Main-Kinzig-Kreis betreut. „So wie daheim“ bietet qualitätsgerechte Tagespflege. In diesem Modell stellen ehrenamtlich tätige Menschen ihren Wohnraum an drei Tagen in der Woche zur Verfügung und betreuen drei oder auch vier ältere Menschen. Sie entlasten dadurch pflegende Angehörige.

²⁶ „Meine Mitbewohnerin, die Oma“; spiegelonline vom 23.1.2011

Die vor uns liegenden Aufgaben sind in Wirklichkeit nicht so kompliziert wie wir es uns manchmal denken. Oft sind es nur Kleinigkeiten, die wir verändern müssen, damit die Gegenstände, die Wohnungen, das Zusammenleben auch in einer älter werdenden Gesellschaft gelingt.

Ein schönes Bild ist der Motorradfahrer, der zunächst traurig auf sein Gefährt schaut, weil er glaubt, es nicht mehr nutzen zu können. Mit ein paar wenigen Veränderungen, wie z.B. einem Katzenfell über dem Sitz, mit Fingerwärmern an der Lenkstange, oder einer speziellen Lupe als Windfang, mit einem

überhaupt bequemeren Sitz und ähnlichen Veränderungen lässt sich dann auch wieder Motorrad fahren. Vielleicht nicht mehr so schnell wie in früheren Jahren; da aber ja die anderen auch älter geworden sind und auch langsamer fahren, so stimmt es am Ende des Tages wieder.



Im Rahmen des Umbaus der Hanauer Innenstadt spielt das Handlungsfeld „Einzelhandel“ eine große Rolle. Die Wechselwirkungen zwischen dem Handel in der Innenstadt mit dem Handel an der Peripherie der Stadt müssen ebenso bedacht werden wie die Wechselwirkungen zwischen dem Handel in der Innenstadt und in den Stadtteilen und Quartieren, um die Nahversorgung der Bürgerinnen und Bürger sicherzustellen.

Jedoch ist das Thema „Einzelhandel“ nicht alleine auf die Gestaltung der Sortimentsvielfalt und die Ansiedlung beschränkt. Es geht auch und in einer älter werdenden Gesellschaft gerade darum, den Einzelhandel „generationenfreundlich“ zu entwickeln. Der Handelsverband Deutschland und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend haben sich

in einer gemeinsamen Erklärung vom März 2010²⁷ dafür ausgesprochen, für eine „generationenfreundliche Infrastruktur“ sowohl bei den Kommunen als auch beim Einzelhandel zu werben.

Nun darf die Frage gestellt werden, warum der Einzelhandel sich nicht ausdrücklich „altengerecht“ präsentiert.

Es ist in diesem Zusammenhang noch einmal an Peter Bamm zu erinnern: „Im Grunde haben die Menschen nur zwei Wünsche: alt zu werden und dabei jung zu bleiben!“

Niemand möchte für alt gehalten werden bzw. als alter Mensch behandelt werden. „Die Überfünfzigjährigen sind selbstbewusst, konsumerfahren und kritisch. Sie schätzen Qualität, Funktionalität, Beratung und Service. ... Einen ‚Seniorenteller‘ möchte keiner von ihnen vorgesetzt bekommen.“, so zu lesen in der Publikation „Wirtschaftsfaktor Alter: Potenziale nutzen – die Kundengruppe 50plus“, Berlin 2010 des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie.

Darüber hinaus kann man feststellen, dass die Anforderungen an eine generationenfreundliche Gestaltung, die durch das Qualitätszeichen „Generationenfreundliches Einkaufen“ angesprochen werden, nicht nur den älteren Menschen zu Gute kommen, sondern allen andern Menschen²⁸ auch:

Blinde und hochgradig sehbehinderte Menschen | Sehbehinderte Menschen | Gehbehinderte Menschen | Rollstuhlbenutzerinnen und –nutzer | Greifbehinderte Menschen | Kleinwüchsige Menschen | Hörbehinderte Menschen | Geistig behinderte Menschen | Kinder | Eltern mit Kinderwagen | Alte Menschen.

Es wurde ein Qualitätssiegel entwickelt mit dem Titel „Generationenfreundliches Einkaufen“. Insgesamt werden 58 Kriterien in 7 bzw. 8 Kategorien²⁹ geprüft: Erreichbarkeit des Geschäfts, Mitarbeiter und Servicequalität, Eingang zum Geschäft, Ladengestaltung, Sortimentgestaltung, Service und Kasse sowie „Sonderpunkte“. In Hanau wurde die Galeria

²⁷ Generationenfreundlicher Einzelhandel – ein Gewinn für Alt und Jung, BM FSFJ, Berlin 2010

²⁸ Quelle: Deutscher Behindertenrat (DBR)

²⁹ Prüferhandbuch Qualitätszeichen „Generationenfreundliches Einkaufen“, Wirtschaftsfaktor Alter & Handelsverband Deutschland 2010

Kaufhof bereits mit dem Qualitätszeichen ausgezeichnet. Der Hanau Marketing Verein e.V. will den Prozess als einen Arbeitsschwerpunkt weiter befördern.

IV. Schluss

„Keine Veränderung wird nachhaltiger und tiefgehender wirken, kein Prozess uns mehr beschäftigen und gewohnte Bilder und Verhaltensweisen als untauglich für die Zukunft entlarven. Die einmalige Chance dieses Wandels ist es jedoch, dass sich ihm niemand entziehen kann: Jeder Mensch ist betroffen – persönlich, im familiären Verband, in seinem Beruf, in seiner Kommune und in der jeweiligen Branche. Das Bewusstsein darum allein wird helfen, entsprechend zu handeln. Doch diese Herausforderung bedarf keiner Verwaltung, sondern der aktiven Gestaltung.“³⁰

„Jeder kann machen was er will. Dieses Land bleibt eine Demographie.“

– Horts Schlämmer alias Hape Kerkeling³¹

³⁰ Dr. Winfried Kösters: Weniger – Bunter – Älter | Der Demografische Wandel und seine Herausforderungen, in: Demografischer Wandel in Hessen – Was ändert sich? Wie betrifft es mich?, Carmen Everts (Hg.), Hessische Landeszentrale für politische Bildung Wiesbaden 2010

³¹ Zitiert aus: Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation, Seite 47

Quellenverzeichnis

- Johannes Piepenbrink in Das Parlament, Beilage Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 10/7.32011 | Thema: Demografischer Wandel (Editorial)
- Change | Das Magazin der Bertelsmann Stiftung 1/2011: Demografischer Wandel – Chancen für die nächste Generation
- Olga Pötzsch: Geburten in Deutschland, Statistisches Bundesamt Wiesbaden 2007
- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden: Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, www.destatis.de, Wiesbaden 2009
- Mehrwertsteuer: Schäubles Angst vor den rüstigen Rentnern, weltonline vom 14.9.2010
- Demografie: Der Kinderschwund macht sprachlos, zeitonline vom 17.11.2010
- Statistisches Bundesamt, Wiesbaden: Bevölkerung Deutschlands bis 2060 – 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, www.destatis.de, Wiesbaden 2009
- Der Präsident des Hessischen Rechnungshofs: Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Hessischer Landtag Drucksache 18/2633, www.rechnungshof-hessen.de
- Einundzwanzigster Zusammenfassender Bericht 2010, Seite 150
- BEVÖLKERUNG | Daten, Fakten, Trends zum demografischen Wandel in Deutschland, Hrsg.: Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung Wiesbaden 2008
- :zukunfts|institut: Megatrend Individualisierung, Kelkheim Dezember 2010
- Bertelsmann Stiftung | Nachrichten vom 2.11.2010: Starker Geburtenrückgang in Deutschland
- Jung und Pantle: Geheimnis des langen Lebens; in: FOCUS Magazin | Nr. 8 (2011)
- Radikale Reform in Dänemark: Rente – mit 74; sueddeutsche.de vom 26.1.2011
- FIFA WM in Südafrika Nationalelf Vorbild für Integration, Quelle: <http://www.swr.de/international/de> vom 9.Juli 2010
- Lebenserwartung so hoch wie nie, Hanauer Anzeiger vom 5.11.2010
- Winfried Kösters: Weniger, Bunter, Älter, Olzog Verlag München 2006
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Eine Kultur des Alterns | Altersbilder in der Gesellschaft, Berlin 2011
- Jacob Grimm: Rede über das Alter, Berlin 1863
- Strategiemappe „Zukunftsmarkt 50plus“, Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie, Berlin 2010
- Dr. Rüdiger Leidner u.a.: Leben ohne Barrieren; in: EUROPA kommunal 6/2006
- www.barrierefrei.de: Studie des Bundesverbands Freier Immobilien- und Wohnungsunternehmen (BFW): Wohnen im Alter
- „Meine Mitbewohnerin, die Oma“; spiegelonline vom 23.1.2011
- Generationenfreundlicher Einzelhandel – ein Gewinn für Alt und Jung, BM FSFJ, Berlin 2010
- Prüferhandbuch Qualitätszeichen „Generationenfreundliches Einkaufen“, Wirtschaftsfaktor Alter & Handelsverband Deutschland 2010
- Dr. Winfried Kösters: Weniger – Bunter – Älter | Der Demografische Wandel und seine Herausforderungen, in: Demografischer Wandel in Hessen – Was ändert sich? Wie betrifft es mich?, Carmen Everts (Hg.), Hessische Landeszentrale für politische Bildung Wiesbaden 2010